Die erste moderne Galerie Österreichs.

Lange, bevor sich in Wien die ersten Ansätze zur Moderne zeigten, hatte die benachbarte Thermenstadt Baden schon eine moderne Galerie, die allerdings nur von kurzem Bestande war. Die Kenntnis dieser interessanten Tatsache vermittelt uns Paul Taussig, der in einem kürzlich bei Gerold in Wien erschienenen, sehr anregenden Büchlein („Die erste moderne Galerie Österreichs in Baden bei Wien 1811. Im Anhange: Neudruck des dazugehörigen Gemäldekataloges") die Geschichte dieser Galerie erzählt.

Die alte Quellenstadt und Sommerfrische Baden im Wienerwald, so berichtet Taussig, kann sich rühmen, eigentlich zu keiner Zeit das Stiefkind der nahen Kaiserresidenz an der Donau gewesen zu sein. Im Gegenteil! Schon was das gesellige, literarische und kunstliebende Alt-Wien des Winters über mit seinen schützenden Zick-Zack Mauern umfing, das gab es beim ersten Lerchensange frei und dann war des Ausfliegens und der Spritzfahrten nach Meidling und Klosterneuburg im Norden, nach den lieblichen, im Westen gelegenen Dörfern und Weilern und natürlich in die südliche Brühl, bis hinaus nach Baden kein Ende. Der Hof gab den Ton an und damit war auch dem Adel und den Bürgerlichen gewissermaßen vorgeschrieben, wo man sich den Sommer über etwa divertieren und amüsieren müsse. Die franciscéische Zeit war ja um die Jahre vor und nach dem Wiener Kongreß durch ihre hellsten Sterne vom Lenz bis zum Herbst in Baden vertreten. Man denke nur an Beethoven und seine Freunde, von denen ihn ein Weber einstmals liebevoll aufsuchte, und man denke an das fröhliche Wandervölkchen der Schauspieler vom Burg-, Wiedener und Leopoldstädter Theater, die auf der Bühne zu Baden ihre Winterhabitués auch zur heißen Zeit ins Schauspielhaus lockten. Man war mit dem goldenen Herzen splendid, wenn's für die Armen gehörte; nicht weniger als zehntausend Gulden klimperten in der Kasse, als man 1811 mit berühmten Künstlern in Baden zu wohltätigem Zwecke die Oper „Trajan in Dazien" aufführte.

Das Rollett-Museum mit seinen zoologisch-botanischen und ethnographisch-kunsthistorischen Sammlungen bestand im Jahre 1811 schon ein halbes Dezennium und galt als eine Sehenswürdigkeit Badens, die keiner zu versäumen trachtete, der Bäder oder Natur besuchte. Ein zweites kleines Museum meldet uns die Geschichte aus dem Jahre 1816. Heute ist's längst vergessen. Das gesprochene Wort und auch einige mit tiefem Ernst geschriebene Artikel propagierten schon seit längerem den Plan, der auf Kosten der angestammten Galerien und „klassischen" Ausstellungen in Akademien zurückgesetzten „Moderne" zu ihrem Recht zu verhelfen und der „Moderne" offiziell Platz zu schaffen.

„Noch nie ist so viel über Kunst geschrieben worden" — mit dieser in jeder Epoche nur allzu wahren Behauptung beginnt eine Artikelserie, welche die „Vaterländichen Blätter" in ihren Nummern 6, 7 und 9 des Jahres 1811 anonym „Von einem Künstler" veröffentlichten. Dieser Künstler war der Landschaftsmaler Albert Christoph Dies, ein Mann, der in warmen Postulaten für sich und seine Brüder von der Palette freudig den Gänsekiel in Bewegung setzte. In diesen „Hingeworfenen Bemerkungen über die Kunst und deren Notwendigkeit in Hinsicht auf das Finanzwesen" entwickelt er seinen Vorschlag zur Gründung eines „Museums heutiger Kunst in den österreichischen Staaten", beklagt er das Elend der zeitgenössischen bildenden Künstler, denen auf die Beine zu helfen nur durch temporäre Ausstellung ihrer Werke möglich ist.

Dies erwähnt in seiner interessanten Abhandlung als leuchtendes Vorbild einen Grafen von Uiberacker, der „vor neun bis zehn Jahren" in Wien verstorben sei. Dieser Kunstfreund habe bloß die Werke lebender Künstler gesammelt und damit ein kleines Kabinett gefüllt, ein Beispiel, mit dem er in seiner Art einzig dagestanden. Warum also diesen Gedanken nicht ausreifen lassen? Mit einer staatlichen Subvention von 10.000 Gulden könnte ein derartiges Mäcenatentum der Regierung greifbare Formen annehmen. Phantastisch hoch waren also die Ansprüche auch damals nicht. Es fand sich ein Mann, der die Idee des Dies sofort in die Tat umsetzte und im Jahre 1811 das „Erste österreichische Museum vaterländischer Kunst" in Baden begründete. Das war Andreas Magnus Hunglinger, Lehrer des Zeichnens und der Malerei am Wiener Theresianum und an der Orientalischen Akademie. Er wagte sein eigenes Geld an das schöne Unternehmen. Die von ihm ins Leben gerufene „Moderne Galerie" wies 80 Gemälde und Stiche von 42 Künstlern auf. Hunglinger selbst war reichlich vertreten. Zehn verlockende Portefeuilles, die ganz so wie heutzutage „mahlerisch" gruppiert auf Tisch und Stuhl lagen, harrten außerdem des enthusiastischen Stöberers oder gar Käufers.

Einige der Maler, die sich den Badenern in dem Miniaturmuseum präsentierten, waren ihnen alte Freunde von früher her. Meister Paul Troger kannten sie von seinem 1750 für ihre Pfarrkirche gemalten Altarbilde, der „Steinigung des heiligen Stephan"; der ältere Lampi kam schon mehrere Jahre hindurch zur Kur nach Baden und man kennt ja heute noch in Baden allgemein unter anderem das ausgezeichnete Porträt des Arztes Anton Franz Rollett von diesem berühmten Künstler, der es im Jahre 1824 vollendete; Ignaz Duvivier, der Radierer, hatte der pittoresken und anmutigen Gegend nächst Baden Blatt um Blatt gewidmet. Und Albert Christ. Dies endlich, er weilte schon im Jahre 1808 als Kurgast in Badens Mauern. Über die Ausstellung selbst sprechen sich zeitgenössische Blätter fast gar nicht aus. Die amtliche „Wiener Zeitung" zum Beispiel, die dazumal bekanntlich noch als „Wiener Diarium" erschien, bringt wohl in ihrem Anzeigenteile eine kunterbunte Zusammenwürfelung von Badener Notizen, schweigt aber gründlich über Gemälde und Stiche. Auch der „Sammler" und das „Morgenblatt" wird man vergeblich nach dieser Richtung hin durchblättern.

Leider fand Hunglinger mit seinem Unternehmen keine materielle Unterstützung und sah sich genötigt, sein Museum nach halbjähriger Dauer zu schließen. Diese Badener Sehenswürdigkeit war also gerade gut genug, um den Fremden einer einzigen Saison bei Regenwetter die schlechte Laune zu vertreiben, denn nach dem November 1811 sollten sich die Pforten dieses Kunsttempelchens nicht mehr öffnen. Damit war das ephemere Dasein des ersten österreichischen Museums für vaterländische Kunst zu Ende.

Recht heiter liest sich der Katalog dieser Galerie. Hier einige Beispiele:

Der heilige Franziskus Xaver in Indien — stirbt unter dem größten Leidwesen seiner Bekehrten — eine Skizze von C. Sambach.

Protogenes, nur durch das Eindringen der feindlichen Krieger in seine Werkstatt in seinem Fleiße gestört . . . von A. Hunglinger.

Tarquin und Lukretia in einem entscheidenden Zweikampf . . . von M. J. Schmidt.

Leanders Tod und der Hero Schrecken . . . von A. M. Hunglinger.

Josef mit dem heiligen Kinde Jesu voll himmlischer Seligkeit . . . von P. Troger.

Ein Geflügelstück von alten und jungen Enten von F. Grafenstein.

Ulysses erwürgt Trojas Beherrschers letzte Sprosse von M. J. Schmidt.

Eine tugendhafte Spartanerin zeigt einer edlen Jonierin, die mit Geschmeiden prahlt, ihre Kinder als ihren schönsten Schmuck von C. Ruß.